

Transkript Interview mit Tim Rod, 18. März 2023
geführt von Annalena Schlüchter und Milena von Schulthess

Milena von Schulthess: Heute ist Samstag, der 18. März und es ist acht ab sechs Uhr. Ich bin Milena von Schulthess und befinde mich zusammen mit Annalena Schlüchter und Tim Rod in einem virtuellen Meeting Raum. Wir werden in der folgenden Stunde im Rahmen des Ausstellungsprojekts Imagination: innere Welten im Gespräch (alt innere und bildliche Welten) uns gemeinsam unterhalten. Ich möchte gerne gleich mit einer ersten Frage einsteigen und zwar bitte ich dich Tim, dich kurz vorzustellen, wer du bist und was du machst.

Tim Rod: Ich bin Tim Rod. Ich bin 30 Jahre alt. Ich studiere momentan an der HKB (Hochschule der Künste Bern) Contemporary Arts Practice im Master, also freie Kunst. Und komme aus der Fotografie, also ich habe vorher 2 Jahre Fotografie studiert in Vevey. Ich beschäftige mich im Moment noch vor allem mit Fotografie, auch in meiner künstlerischen Arbeit und bin aber auch daran, das ganze etwas auf andere Medien zu expandieren und Zusammenarbeiten zu machen. Nebenbei arbeite ich auch als kommerzieller Fotograf und versuche im Moment ein bisschen mehr in die Kunst einzutauchen und Ausstellungen zu machen, zu realisieren und mich als Künstler zu etablieren. Ich bin aus Bern, bin in Bern geboren und aufgewachsen, bin gerne aber auch an andern Orten unterwegs.

MvS: Du warst ja jetzt gerade nicht in der Schweiz die letzten paar Wochen. Willst du uns kurz erzählen wo du warst und was du dort gemacht hast?

TR: Ich war fünf Wochen oder ein bisschen mehr in Argentinien. Ich besuchte dort Leute und liess mich von ganz vielen neuen Eindrücken berieseln und habe Leute kennengelernt und mir die Kultur vor allem von Buenos Aires reingezogen. Ich habe viele Ausstellungen gesehen und Künstler*innen kennengelernt. Ich habe auch Fotoprojekte weitergeführt, die allerdings nicht ortsbezogen sind, habe aber auch neue angefangen.

MvS: Als du dich vorgestellt hast, hast du das Thema der künstlerischen Praxis innerhalb deiner Arbeit im Vergleich zu eher kommerziellen Fotografie-Aufträge angesprochen. Es würde mich interessieren, was deine Faszination für dieses Künstlerische ist und wie sich diese je nach dem auch unterscheiden von der Faszination für das sozusagen „reine“ Fotografieren. Also, wo für dich der Unterschied zwischen diesen beiden Faszination ist.

TR: Ich glaube die Faszination, mich irgendwie künstlerisch auszudrücken, habe ich schon sehr lang. Es hat einfach seine Zeit gedauert, bis ich mein Medium gefunden habe. Aber ich habe schon als Kind viel gemalt, gezeichnet und modelliert. Ich komme auch aus einer Künstlerfamilie und habe nachher eigentlich meine eigene Kunst im Vorkurs...also es war so wie mein erster Schritt, diesen Vorkurs in Biel zu machen. Und das ist halt ein Jahr, in dem man viel Zeit hat, sich künstlerisch auszudrücken. Ich habe mich lange nirgends richtig wohl gefühlt, also in den Medien, und habe wie alles gerne gemacht, aber überall das Gefühl gehabt, überall auszuprobieren, aber nirgends wirklich weiterzukommen. Und habe mich nachher für ein Kunstvermittlungstudium entschieden, vielleicht auch ein bisschen, weil ich dachte, dass ich vielleicht eher in die Vermittlung gehöre, als selber was zu machen. Ich habe dann eigentlich während des Vermittlungsstudiums meinen Zugang zur Fotografie gefunden und wie gemerkt, dass das das Medium ist, bei dem ich mich am wohlsten damit fühle. Ich habe auch herausgefunden, dass Fotografie nicht nur

Fotografie ist, sondern dass es sehr viele Möglichkeiten gibt, sich dort auch verschieden auszudrücken oder sich auch auf abstrakte Weise auszudrücken und dass es quasi nicht nur eine Wiedergabe der Realität sein muss. Jetzt bin ich eigentlich an einem Punkt, an dem ich wieder ein bisschen von der Fotografie wegkomme und auch wieder andere Medien aufnehme oder kombiniere und eben Zusammenarbeiten mache.

MvS: Wenn du sagst, dass das schon immer auch ein bisschen dein Ziel war, oder jetzt übertrieben gesagt dir schon in die Wiege gelegt wurde, dass Kunst schon immer ein wichtiger Bestandteil deines Schaffens oder auch deines Lebens ist, das finde ich einfach noch so interessant. Und du hast es bereits schon gesagt, dass Fotografie mehr sein kann als bloß die Widerspiegelung der Realität und ich glaube, das ist wie, wenn man grundsätzlich von Fotografie redet, ein vorherrschendes Bild in diesem Sinn. Also, dass Fotografie eigentlich immer etwas ist, was die Realität widerspiegelt, die Realität einfängt und wiedergibt.

TR: Genau, und das Spannende finde ich auch mit dem zu spielen. Also quasi auch die Betrachter:innen von den Bildern irgendwie an einen Punkt zu bringen wo plötzlich nicht mehr klar ist, was man genau sieht und was an dem genau noch real ist, weil man merkt: Hey, das ist jetzt zwar ein Foto eines Hundes in der Nacht aber irgendetwas stimmt nicht." Oder jetzt im Bezug auf das Projekt, an dem ich gerade arbeitete, dass man dann plötzlich irgendwie eine künstliche Intelligenz hat, die Bilder entwickelt und wo man gar nicht mehr unterscheiden kann, was jetzt Fotografie ist oder was anders entstanden ist. Und was ich vielleicht noch sagen kann zur Fotografie, oder was mich fasziniert, auch was schon von früher kommt, ist sicher das Sammeln. Und jetzt auch nicht auf Kunst bezogen, ich bin jemand, der immer gerne gesammelt hat und immer noch sammelt. Seien das jetzt physische Objekte, die ich vor allem früher sammelte, oder ich habe irgendwie Phasen, in denen ich völlig auf etwas abfahre und dann überall nur noch nach dem suche. Und das ist etwas, das man in der Fotografie irgendwie auch kann. Man ist unterwegs und hat halt diese Möglichkeit, Momente oder das, was man sieht wie einzufrieren und aus dem dann ein Archiv anzulegen. Was ich jetzt so in den letzten Jahren für mich entdeckt habe, ist, mit diesen Sammlungen zu arbeiten. Dass man sie wieder nach vorne holt, zum Teil sind es auch Fotografien, die schon vor vier oder fünf Jahren entstanden sind. Ich habe mal vor drei, vier Jahren angefangen alles auszudrucken, dass ich all das physisch habe, quasi wie mein Fotoarchiv à 2'000-3'000 Bilder. Ich finde es auch sehr spannend das nach einem Zeitchen wieder nach vorne zu holen und auszulegen und auseinander zu schneiden oder neu zu kombinieren und dann quasi wie aus alten Erinnerungen und aus dieser Sammlung etwas Neues entstehen zu lassen, das schlussendlich gar nichts mehr mit dieser Erinnerung zu tun haben muss weil es wie zu etwas Neuem wird. Und das ist etwas, was mich in letzter Zeit fasziniert, so dieses Zerschneiden von eigenen Erinnerungen und sie mit etwas Neuem zu konnotieren oder ein neues Thema aus dem heraus entstehen zu lassen.

Annalena Schlüchter: Vielleicht gerade noch schnell zu dem und nochmal zu dem von vorher wegen der Abstraktion. Du generierst also eigentlich in deiner Praxis neue Sachen oder du abstrahierst Formen oder Objekte, dass man das Gefühl hat, irgendetwas stimmt mit dem nicht. Mich würde noch interessieren, wo für dich die Betrachter:innen stehen. Also versucht du irgendwie durch deine Werke Kontakt zu ihnen aufzunehmen oder sind sie dir in diesem Moment egal? Wie gehst du so mit dem um?

TR: Das ist projektbezogen sehr unterschiedlich. Aber jetzt aktuell zu diesen beiden Ausstellungen, die ich zusammen mit Lucien Hinderling gemacht habe, ist es uns schon vor allem darum

gegangen, etwas in den Betrachter:innen auszulösen oder das es wie ein Hinterfragen, ein kritisches Denken entsteht durch die Ausstellung über Themen, die einem gar noch nicht bewusst sind. Also das mit der KI (Künstliche Intelligenz) ist ja etwas, das gerade in den letzten ein bis zwei Jahren am boomen ist. Und wir haben das jetzt vor einem Jahr aufgenommen und es in das Konzept eingebunden. Also ich meine, es kommt sehr darauf an. Ich habe zwei grössere dokumentarische Projekte gemacht. Das eine ist ein sehr persönliches Projekt über meinen Vater, in dem es mir in erster Linie ums Verarbeiten ging. Und sicher etwas, wo die Betrachter:in eher im Hintergrund steht, weil es ein Projekt war, das für mich mega wichtig war, quasi auch einfach als Tagebuch. Und dann in einem zweiten Schritt ging es schon auch darum, wie ich diese Geschichte erzählen kann, damit sie nachvollziehbar ist. Aber ich musste danach auch merken, dass die Geschichte niemand in diesem Sinne so nachvollziehen oder nachfühlen kann, wie sie für mich war. Aber es war für mich trotzdem wichtig, dass, gerade weil es so eine persönliche Geschichte ist, jeder und jede für sich die Geschichte verstehen oder Zusammenhänge machen kann. Vielleicht mit der eigenen Familiengeschichte oder mit Freunden, die er:sie kennt, die ähnliche Sachen erlebt haben. Und dann ging es mir schon auch darum, dass irgendwie...also es ist lustig, weil jetzt bei dem persönlichem Projekt habe ich meistens an Freunde und Freundinnen von mir gedacht, die ich schon seit Jahren habe und die diesen Teil meines Lebens noch nicht gekannt haben, weil es halt etwas war, das ich mein Leben lang verschwiegen habe und habe dann immer so gedacht: Ok, am Schluss habe ich dieses Buch, das ich einfach meinen Freunden in die Hand drücken und sagen kann "Voilà. So ist es, so sieht es aus.". Ich habe gar nicht daran gedacht, dass es irgendwie grösser wird oder in einem öffentlichen Rahmen gezeigt werden kann. Als dies dann passiert ist, war es trotzdem auch sehr schön, weil es halt doch sehr viele Leute sahen und ich dann auch Rückmeldungen kriegte, die ich so gar nicht erwartete. Und dadurch habe ich auch erfahren, dass es sehr viele solche Familiengeschichten gibt und nicht so darüber geredet wird, dass es viele solche Kuckuck-Kinder gibt, die nicht genau wissen, wer ihr Vater ist und die sich sehr gut mit dieser Geschichte identifizieren konnten, obwohl sie sehr persönlich ist. Und im Vergleich zum „Urgent Paradies“ Projekt ist es schon eher etwas bei dem man von Anfang an die Besuchenden auch versucht miteinzubeziehen, weil es etwas sehr Konzeptuelles ist und jetzt im Fall von diesem Projekt auch von Anfang an, oder schon sehr früh auch die Rede von einer Ausstellung war oder von einer Möglichkeit für eine Ausstellung und es quasi wie mit der Ausstellung entstanden ist. Also ein völlig anderer Vorgang. Deshalb, um auf die Frage zurückzukommen, wie wichtig oder wie fest dort Besucher:innen oder Betrachter:innen im Vordergrund (stehen), ist es wirklich sehr projektabhängig.

MvS: Aber ist es dir ein Anliegen, dass man deine Arbeiten versteht? Weil wenn das ein Anliegen ist, dann beziehst du, theoretisch gesehen, Betrachter:innen automatisch mit ein. Oder?

TR: Ja, das stimmt.

MvS: Also, das ist eine Feststellung. Du kannst mir auch gerne widersprechen, wenn du das Gefühl hast, dass du willst, dass man deine Arbeiten versteht. Aber die Arbeiten von dir, die ich gesehen habe, haben schon sehr fest auch eine Message in diesem Sinne. Also wie eine Nachricht, die du damit überbringen möchtest. Oder ein Gefühl oder eine visuelle Sprache. Dort denke ich, überlegst du dir ja schon auch im weitesten Sinn, wie das dann eigentlich aufgefasst wird.

TR: Ja, ich habe schon das Gefühl...

MvS: Also, du kannst mir auch gerne widersprechen. Es kann ja auch gut sein, dass es nicht so ist.

TR: Ich würde sagen, dass jetzt in diesen Ausstellungen, die ich hatte, die ja jetzt auch nicht hunderte waren, ich bin ja auch eher am Anfang meiner Karriere oder wie man es nennen will, hatte ich glaub schon den Anspruch, dass man nicht nur Bilder anschaut und die schön findet oder nicht, sondern dass schon mehr dahinter steckt. Aber ob das jetzt...also ich finde es wie schön, den Besuchenden, wenn man jetzt von einer Ausstellung redet, mehr mitzugeben als nur schöne Bildchen. Und wenn das irgendetwas auslöst, dann bin ich eigentlich schon zufrieden. Ob das jetzt das auslöst, was ich damit wollte, das es auslöst oder ob das etwas anderes ist, ist dann schlussendlich...kommt glaub gar nicht so drauf an. Aber das kann man schlussendlich auch nicht steuern, habe ich das Gefühl.

MvS: Also ich denke auch dass grundsätzlich...oder, was vielleicht auch du Annalena so ein bisschen ansprechen möchtest, ist vielleicht auch so die Intention von dir als Künstler.

AS: Ja, auch die Intention, aber vor allem auch die Abstraktion. Also für mich hat eine Abstraktion auch sehr viel Potential, auch etwas vermitteln zu können oder auch etwas auszulösen auf dieser Gefühlsebene. Ob das so wie auch mitgedacht ist.

TR: Also wenn ich jetzt von...ich würde meine eigenen Bilder jetzt nicht als mega abstrakt beschreiben, also bis jetzt sind eigentlich immer noch Sujets oder Objekte zu erkennen. Da muss man ja auch unterscheiden, ist es jetzt nur noch eine Farbe oder ist noch etwas zu erkennen oder nicht. Und ich glaube schon nur durch das, dass Sachen, konkrete Sachen auf den Bildern zu erkennen sind, macht man auch schneller Zusammenhänge als Betrachter:in mit Erfahrungen aus dem eigenen Leben. Wobei, das stimmt vielleicht auch nicht. Man kann ja auch bei einem sehr abstrakten Bild...es kann ja alles irgendwie Gefühle auslösen.

MvS: Sind natürlich auch gerade ein bisschen krasse Fragen zum einsteigen.

TR: Nein, aber was ich sagen will, ist, dass ich von mir nicht sagen kann, dass ich ein abstrakter Fotograf bin.

AS: Aber eher so das Abstrahieren von Objekten, was du machst.

TR: Ja.

MvS: Oder ich meine jetzt durch die Komposition deiner Bilder kannst du schon so einen abstrakten Charakter in deine Bild miteinbringen, denke ich. Also, was du beschrieben hast mit dem Nicht-Ganz-Sicher-Sein, ob es die Realität ist oder nicht, das hat ja auch so ein bisschen einen abstrakten Charakter, den du einem Werk verleihen kannst. Und dort, denke ich, hast du schon eine gewisse Abstraktion in deinen Werken. Aber das ist vielleicht auch die Interpretation von zwei Kunsthistorikerinnen.

AS: Was mich auch noch interessieren würde: Du hast jetzt von diesem einen Projekt erzählt, das ja sehr persönlich ist und eben mit familiären Zusammenhängen gearbeitet wird. Hattest du manchmal auch irgendwie Zweifel, oder einfach gedacht: "Nein, das ist irgendwie so ein intimer Moment." Und auch so die Angst davor, sich mit dem Projekt zu exponieren. Weil ich meine, im Prinzip können ja nachher, also die Besucher:innen kannst du ja nachher wie nicht steuern, wer das jetzt ist und wer dass es dann sieht.

TR: Auf jeden Fall, ja. Also es war ein sehr langer Prozess und eben gerade dadurch, dass es ein Geheimnis war, das ich für mich hatte bis 26-27, war es umso schwieriger. Aber gleichzeitig hatte ich gerade wegen dem auch das Bedürfnis, das einfach irgendwie schwarz auf weiss, abgedruckt zu haben. Weil das ist, glaube ich, auch ein Grund, warum ich mich gerne visuell ausdrücke, weil ich es mit Worten nicht so gut kann. Wie man hier vielleicht merkt. Und dass es dann für mich fast einfacher ist, das irgendwie für mich so zu verarbeiten. Ich habe das Projekt eigentlich im Rahmen meines Diplomprojekt des Fotografiestudiums angefangen und dort war es immer noch in so einem intimen Rahmen mit den Dozierenden und meiner Klasse, mit denen ich dieses Projekt geteilt habe. Und als es dann darum ging, dass es ja eine Diplorausstellung gibt, war dann schon plötzlich so: "Ok, jetzt sehen das dann wie noch Leute von aussen und wie wird die Reaktion sein und interessiert das überhaupt jemanden, so eine persönliche Geschichte?" Das war etwas, mit dem ich ein bisschen gehadert habe. So, warum muss ich das jetzt teilen? Es geht ja eigentlich niemand etwas an. Aber ein Teil von mir wollte das irgendwie auch. Gerade auch, weil ich irgendwie im Verlauf des Projektes gemerkt habe, dass es ein Thema ist, das auch ziemlich tabuisiert wird. Halt die ganzen Familienkonflikte und das Fremdgehen oder wie man es nennen will, und uneheliche Kinder. Und umso mehr, als ich dann merkte, dass es wie auch eine grössere Relevanz hat, also die nicht nur mich betrifft, bekam ich dann das Gefühl, es ist irgendwie berechtigt auch in der Öffentlichkeit gezeigt zu werden. Und ich war dann auch sehr gerührt und überrascht von den Reaktionen.

MvS: Ich denke, es ist immer das Hin und Her zwischen was Privat ist und ich denke, dass ja jedes Werk, oder jedes künstlerische Werk ist in diesem Sinn etwas sehr Privates [ist] und gleichwohl will man es aber ja auch teilen. Und ich glaube, also ich habe das Gefühl, dass, je nach Werk ist es natürlich unterschiedlich, aber einen Funke persönlicher Informationen teilt man ja eigentlich mit jedem Werk. Aber es ist spannend, vielleicht auch selber zu merken, wo die Grenzen sind. Also, als Künstler:in, dass man das manchmal auch selber herausfinden muss, wo das eigentlich die persönliche Grenze ist von was man teilt und was man nicht teilt. Ich habe das Gefühl, dass gerade so in Form eines Interviews, also eigentlich genau in dieser Situation jetzt, musst du dir ja auch überlegen: "Was will ich jetzt gerade alles zu meiner Arbeit preisgeben?" Also, es ist wahrscheinlich so etwas, das sich durch deine ganze künstlerische Karriere durchzieht. Und sich wahrscheinlich auch verändert. Ich glaube, das ist vielleicht auch so ein Prozess, vom Kennenlernen, wo diese Grenzen überhaupt sind.

TR: Ja, ich muss schon sagen, dass das etwas ist, was mir eher schwer fällt. So über meine künstlerische Arbeit zu reden und wo ich mich auch immer wieder überwinden muss. Es ist also eine gute Übung jetzt für mich. Ich bin schon jemand, der sich dann oftmals so ins dunkle Kämmerchen zurückzieht und jemand, der es nicht so mag, wenn man ihm über die Schulter schaut beim Arbeiten. Aber auch etwas, was ich in den letzten Jahren gelernt habe, oder jetzt auch im Hochschulkontext, dass es einem halt auch weiter bringt, wenn man sich Zweit-, Dritt-, Viertmeinungen einholt, wenn man über seine Arbeit versucht zu sprechen. Und bei mir ist es auch ziemlich phasenabhängig. Es gibt Phasen, in denen ich mich ganz zurückziehe und nichts teilen mag. Das können sehr produktive Phasen sein, in denen ich mich wirklich so mit mir [selbst] beschäftige. Es können Phasen sein, in denen es mir ziemlich schlecht geht, in denen ich sehr un kreativ bin. Aber ich habe das Gefühl, dass es die auch braucht, damit ich dann auch wieder in meine Phase komme, in der ich das Gefühl habe: "So komm, jetzt war ich genug für mich alleine, jetzt habe ich genug herumgeknorzt (herumstudiert)." Wo ich mich dann überwinden muss, mich wieder zu öffnen und darüber zu reden. Aber ich habe das Gefühl, ich brauche wie beides.

Also ich brauche dieses Zurückgezogene, Knorzige, damit ich mich danach wieder öffnen kann und dass neues Zeug entstehen kann und ich mir danach wieder Meinungen und Inspiration von aussen holen kann.

MvS: Vielleicht, wenn du jetzt gerade so diese Phasen ansprichst, wir haben im Sommer ja eben dieses Ausstellungsprojekt, wo du Teil davon bist, und ich weiss nicht, inwiefern du dir bereits Gedanken zu diesem Projekt gemacht hast oder ob du schon begonnen hast oder wie auch immer. Aber es wäre noch interessant, wenn du über deinen Prozess sprechen könntest. Also, wie du so ein Projekt angehst und je nachdem, wenn du bereits Ideen hast, wie das aussehen könnte. Eventuell könntest du das jetzt teilen aber es muss auch noch überhaupt nicht gefestigt sein aber mehr auch, falls jetzt schon Ideen da sind, ob du so ein bisschen diesen Prozess schildern könntest von: "Ok, ich habe jetzt eine Ausstellung, die kommt..." und wie du jetzt beginnst.

TR: Also, ich habe mich bis jetzt noch nicht sehr damit beschäftigt, weil jetzt gerade letzte Woche noch die Eröffnung von diesem anderen Projekt war. Aber zu meinem Vorgehen würde ich sagen, ich habe das Gefühl, es wird etwas sein, bei dem ich auf Bildmaterial zurückgreifen werde, quasi auf meine Sammlung, auf mein Archiv. Und je nachdem, was aus dem heraus entsteht, werden noch neue Bilder dazu kommen, wenn sich wie konkret eine Idee ergibt. Aber es ist nicht dringend, dass neues Bildmaterial entstehen muss, also neu fotografiert. Dann kommt es sicher auch etwas, also da ich jetzt weiss, wie der Ort aussieht, also das spielt immer auch eine Rolle, also wenn man jetzt weiss: "Ok, der Ort ist so und so gross, mit was für Formaten kann man arbeiten, was ist möglich." Die zweite Künstlerin, wo es sicher auch gut wäre, einen Austausch zu haben oder wie im Austausch zu bleiben, was sie zeigen wird und ob man sich da irgendwo finden will in der Bildsprache oder ob das quasi wie bei den beiden eigenen inneren Bildwelten bleibt, oder ob sich diese verbinden. Ich werde mit meinem Archiv anfangen. Und aus dem heraus wird sich nachher ergeben. Es ist sicher auch gut, wenn wir in einem Austausch bleiben und ihr vielleicht noch mehr von eurer Idee von diesen inneren Welten erzählt. Also vielleicht ist das auch gar nicht nötig, es ist ja ein sehr offener Begriff.

MvS: Ist das etwas, das es schwieriger macht? Also würdest du sagen, wenn ein Thema in einer Ausstellung vorgegeben ist, es [dies] schwieriger macht für dich als Künstler, danach ein Projekt dazu zu entwickeln. Oder würdest du sagen, dass es auch sehr hilfreich sein kann, wenn man wie schon so eine Eingrenzung hat?

TR: Also ich hätte jetzt gesagt, also Katzenbilder...ich habe sehr viele Katzenbilder. Das hätte es einfacher gemacht. Aber vielleicht auch weniger spannend.

MvS: Das machen wir dann das nächste Mal.

TR: Nein, ich glaube, ich muss es einfach für mich selbst dann irgendwie eingrenzen. Ich habe schon manchmal Mühe damit, mich selbst einzugrenzen und Sachen auszuschliessen. Aber das ist irgendwie auch ein Teil vom Prozess, der es spannend macht. Und ich denke von dem her finde ich nicht, dass es das schwieriger macht, sondern eigentlich spannender, wie man dann mit dem Thema umgeht. Und jetzt, gerade wenn man mehr als nur jemand ist, wenn man jetzt zwei Positionen hat, danach dann den Vergleich zu haben, wie geht sie, wie geht er mit dem Thema um.

MvS: Aber schon auch so dieser Austausch. Dass man einerseits wie auch Feedback einholt, das hast du jetzt bei diesem anderen Projekt vorher erzählt, aber eben jetzt auch wenn es eine Gruppenausstellung ist oder eine Ausstellung mit jemand anderem zusammen, dass auch dieser mündliche Austausch irgendwo stattfindet. Vielleicht um jetzt auch noch zu diesem anderen Teil dieser Ausstellung zu kommen. Wir haben ja einerseits eure Werke, und wie so die visuelle Ausstellung in diesem Sinn und der andere Teil, den wir ja eigentlich ins Zentrum stellen möchten, also nicht ins Zentrum der Ausstellung aber einfach zusätzlich zu euren Werken, ist ja eben dieser Teil dieser Oral History Methode, die ja eine wissenschaftliche Methode und jetzt in unserem Fall auch eine kunstwissenschaftliche Methode ist. Uns würde es auch interessieren, wie du so die Bedeutung der Kunstwissenschaft beurteilen würdest und inwiefern sich auch kunstwissenschaftliche Themen in deinen eigenen Werken widerspiegeln.

TR: Oh Gott!

MvS: Ist ein bisschen eine lang formulierte Frage. Ist so ein theoretischer Ansatz an die Kunst und je nachdem sogar an deine eigene Kunst ein Thema für dich? Oder ist es grundsätzlich etwas, das jetzt nicht zentral ist oder bis jetzt nicht so Thema war? Weil ich denke gerade mit deinem Studium, Kunst und Vermittlung, das ja wie teils an der Uni Bern stattfindet und du Kunstgeschichte Vorlesungen und Seminare besuchst und andererseits aber diesen künstlerischen Teil hast.

TR: Also gehabt habe.

MvS: Ja genau, gehabt hast, sorry. Also beeinflusst dich das irgendwie auch? Also welche Bedeutung hat das auch für dich?

TR: Ja, also ich finde es wichtig, dass man sich bewusst ist über die Kunstgeschichte und was alles abging und die Entstehung der Fotografie oder dass man auch gewisse Referenzen, Zusammenhänge machen kann, von der eigenen Arbeit zu früheren Arbeiten. Aber auf eine Art versuche ich das auch aktiv zu vermeiden. Oder bezogen auf Referenzen, gerade in der heutigen Zeit, in der alles so abrufbar ist und wo man irgendwie die Gefahr läuft, in dieser Bilderflut so viele Sachen zu sehen und dass man die Gefahr läuft, Sachen zu kopieren, ohne dass man es merkt. Deshalb versuche ich irgendwie gerade wenn ich Projekte beginne intrinsisch von mir auszugehen, Sachen anzufangen und quasi erst nach einiger Zeit zu schauen, jetzt zu einem Thema [zu suchen], an dem man gerade sitzt, und es ist schon vorhanden, was ging alles ab in den letzten, was weiss ich, drei-, vierhundert Jahren oder jedenfalls im letzten Jahrhundert. Und dann von dem auszugehen und nochmals einen kritischen Blick auf die eigene Arbeit zu kriegen. Von dem her hat es sicher einen wichtigen Stellenwert aber ich bin nicht die Person, die konzeptuell so vorgeht oder auch so viel Wissen hat in der Kunstgeschichte, dass ich wie weiss: "Ah, er, sie hat doch dann in den 20er Jahren, und das war die Bewegung, und das, was ich jetzt mache könnte ja eigentlich angelehnt an dem, und oh, ich muss aufpassen, dass ich nicht das, weil das ist dann die und die Problematik." Also ich weiss nicht, das tönt jetzt vielleicht ignorant, wenn ich sage, dass ich einfach mein Ding mache und dann schaue ich mal was so abging und schaue, dass ich nichts falsch mache.

MvS: Das ist ja einfach deine Meinung und deine Arbeitsweise und ich finde, die ist ja völlig relevant. Was wir ja jetzt mit der Ausstellung versuchen zu machen ist, dass wir die beiden Sachen, also das Kunstschaffen, das Kunstmachen und das aktuelle Kunstgeschehen, in Verbindung bringen auch mit der Kunstwissenschaft. Und dass da wie eine Verbindung entsteht,

die halt beide eigentlich begünstigt auf eine Art und Weise. Und es ist auch so ein bisschen die Frage, wie du als Künstler, diese andere Seite, sag ich jetzt mal, also die Seite der Kunstwissenschaftler:innen, betrachtest. Also was bedeutet das für dich? Ist das etwas, mit dem du dich irgendwo auch identifizieren kannst oder ist es etwas, das sehr abgegrenzt ist von deinem künstlerischen Schaffen? Also weniger wie du dich mit der Kunstgeschichte in deinen Werken auseinandersetzt sondern mehr, wie du dich als Individuum, als Künstler im Kunstfeld, oder im Kunstkuchen, wenn man es so sagen will, verortest. Ist es wie etwas, was du miteinbeziehst oder ist es eher etwas, das du von dir wegschiebst?

TR: Also, was ist die Definition von Kunstwissenschaftler:innen? Oder was würdet ihr sagen, wo seht ihr euch denn? Kunstwissenschaftler:innen, die dann Ausstellungen planen oder zu Kunst forschen? Also ich glaube ich muss mir noch mehr bewusst werden über den Begriff Kunstwissenschaftler:in.

MvS: Also, so wie ich es verstehe, ist es eine Herangehensweise an ein Thema mit einer Fragestellung. Und diese Fragestellung, und das ist dann auch wieder die Frage, was ist eine wissenschaftliche Fragestellung, aber es ist wie eine Frage, die man an ein Projekt stellt und eigentlich danach auf die Durchführung und die anschließende Analyse von dem Projekt. Und eigentlich den Versuch, die Fragestellung zu beantworten. Das ist für mich so ein bisschen, was dieser wissenschaftliche Teil beschreibt und Kunstwissenschaften sind dann einfach Fragen, die sich mit Kunst beschäftigen, so im ganz groben Sinn.

AS: Also so der theoretische Aspekt, der dann noch dazu kommt. Also theoretische Hintergründe.

TR: Nein, also ich finde es extrem wichtig. Und das ist ja eigentlich auch der Auslöser, dass schlussendlich über Kunst geredet wird, dass Ausstellungen gemacht werden, dass Chaos in dieses ganze Künstlertum gebracht wird. Nein, hab ich gesagt, dass Chaos gebracht wird? Nein, ich wollte sagen, dass Ordnung in das Chaos gebracht wird.

MvS: Jetzt hast du dich verraten.

TR: Nein, überhaupt nicht. Irgendwie, dass eine Dings entsteht..wie sagt man, jetzt fehlen mir die Worte. Jetzt wollte ich ein schlaues Wort sagen, das mir nicht mehr in den Sinn kommt.

MvS: Du kannst auch ein unschlaues Wort sagen.

TR: ...dass ihr schlaue Wörter erfindet, um Kunst zu beschreiben. Nein, also es ist extrem wichtig, dass Sachen auch konzeptualisiert werden und verortet [werden] und jetzt auch in der Vermittlung, dass man versucht, das (die Kunst) näher an Besuchende zu bringen und auch versucht, das vielleicht auch an verschiedene Schichten zu bringen. Dass man zum Beispiel versucht, auch an Kinder Kunst zu vermitteln, an ältere Leute. Ja, es ist glaub ich wie etwas, wo ich mal den Fuss drin hatte im Vermittlungsstudium und wo ich gemerkt habe, dass ich vielleicht auch etwas überfordert damit war. Oder dass ich vielleicht eher der Chaot bin, der Zeug macht und dann lieber jemand anderes kontextualisieren lässt als der, der es selbst macht.

MvS: Ich glaube für unsere Fragestellung, die wir haben, also ob man das verbinden kann, die zwei Sachen, sind halt genau solche Stimmen sehr wichtig. Etwas, was ich mich auch viel frage ist auch, also jetzt ganz konkret, wie wir an der Uni (Universität Bern) zum Beispiel mit euch von der

HKB (Hochschule der Künste Bern) in Verbindung stehen und was für eine Beziehung wir haben. Und das hätte sehr viel Potential, aber es hat auch Konfliktpotential. Es hat halt wie beides. Und ja, vielleicht auch, um das Interview jetzt langsam zu Ende kommen zu lassen, das ist ja eigentlich das, was wir erforschen, oder also erforschen, herausfinden wollen und anschauen und auch besprechen. Ich glaube, es ist wichtig, dass man solche Konversationen führt und dass man darüber redet. Und das ist ja eigentlich auch das Format, das wir jetzt schon in Form dieses Interviews anwenden, also dass man über solche Sachen miteinander reden muss.

TR: Also ich finde es mega wichtig. Ich glaube es gibt viele Ausstellungen, die zu wenig in einem Kontext stehen oder die Fragen aufwerfen, die irgendwie nicht beantwortet werden. Und ich finde die Form und der Versuch, das zu verbinden und auch mehr das Theoretische und das Praktische zu verbinden, mega wichtig. Und das ist auch etwas, das ich erfahren habe, eben gerade spezifisch im Vermittlungsstudium, in dem man wie zwischen Praxis und Theorie, zwischen Hochschule und Uni steht. Und man ist trotzdem mit Leuten aus der Uni, wo man mehr mit theoretischen Arbeiten in Verbindung [steht] und trotzdem herrscht irgendwie eine Distanz. Ich fühlte mich manchmal so: "Ah, das sind die, die von der HKB kommen." Und sie haben sich vielleicht auch so gefühlt auf eine andere Art. Und daher finde ich es extrem wichtig, dass man versucht es zu verbinden und dass man auch in Kontakt kommt. Weil man nachher im Arbeitsalltag oder in der Arbeitswelt, auch als Kurator oder Kuratorin, wissenschaftlich schreibt. Schließlich steht man ja dann, also muss man ja mit Künstler:innen arbeiten. Und ich habe das Gefühl, dass es an der Uni zu wenig gemacht wird oder zu wenig angewendet wird. Und deshalb habe ich das Gefühl, es ist mega wertvoll, wenn ihr jetzt so diese Brücke schafft, anhand einer Ausstellung und quasi wie die Theorie in die Realität umsetzt.

MvS: Schauen wir mal. Ich denke, dann würden wir mal langsam zum Ende kommen. Also vom Interview. Danke viel mal, dann werde ich an dieser Stelle beenden.

(transkribiert von MvS)